



## . Sonntag der Osterzeit Lesejahr B

### Evangelium: Joh 10,11-18

#### 1. Einführung

Das heutige Evangelium entstammt der Reihe von sieben „Ich-bin-Worten“, die nur das Johannesevangelium enthält. In diesen Selbstbekenntnissen Jesu Christi bringt der Evangelist Grundlegendes ins Bild, was es über Jesus Christus zu sagen gibt. Das Motiv des guten Hirten gehört überdies zu den ganz zentralen Bildern des Alten Testaments: Einerseits wird Gott als Hirte beschrieben, der seine Herde - das Gottesvolk - sammelt und führt, andererseits nehmen die Propheten auch die Hirtenfunktion von Führenden im Volk kritisch in den Blick. Da gibt es solche und solche ... Die Empfehlung des Johannes ist: Man sollte nur dem einen echten Hirten trauen, Jesus Christus!

#### 2. Praktische Tipps zum Vorlesen

##### *a. Der Text im Zusammenhang: Einordnung, Textumfang*

Das Bildwort folgt unmittelbar auf das thematisch ganz verwandte Wort von der Tür zu den Schafen. Auch darin geht es schon um den Hirten (10,2) und um Feinde, die der Herde nichts Gutes tun wollen. Dass die Szene nicht einfach nur „schön“ ist und als Vorlage für romantische Bilder vom Hirten und dem Schäflein dienen kann, zeigt der leider abgeschnittene Schlussabsatz 19-21. Darin wird der Bogen zur Heilung des Blinden in 9,1-12 und der anschließenden Auseinandersetzung mit den Pharisäern in 9,13-34 sowie zur Selbstoffenbarung Jesu in V 35-41 geschlagen. Nur im Zusammenhang mit diesen dramatisch geschilderten Ereignissen kommt die Sinnspitze des Hirtenwortes wirklich zur Geltung. Aus diesem Grunde wäre es ratsam, die Verse 19-21 mitzulesen und in der Auslegung auf den Zusammenhang einzugehen (s. unten in eckigen Klammern).

##### *b. Betonen*

+ Aus dem heiligen Evangelium nach Johannes.

In jener Zeit sprach Jesus:

- 11 Ich bin der gute Hirt.  
Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe.
- 12 Der bezahlte Knecht aber, der nicht Hirt ist und dem die Schafe nicht gehören,  
lässt die Schafe im Stich  
und flieht, wenn er den Wolf kommen sieht;  
und der Wolf reißt sie und jagt sie auseinander.  
Er flieht,
- 13 weil er nur ein bezahlter Knecht ist  
und ihm an den Schafen nichts liegt.



- 14 Ich bin der gute Hirt;  
ich kenne die Meinen  
und die Meinen kennen mich,
- 15 wie mich der Vater kennt  
und ich den Vater kenne;  
und ich gebe mein Leben hin für die Schafe.
- 16 Ich habe noch andere Schafe,  
die nicht aus diesem Stall sind;  
auch sie muss ich führen,  
und sie werden auf meine Stimme hören;  
dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten.
- 17 Deshalb liebt mich der Vater,  
weil ich mein Leben hingabe, um es wieder zu nehmen.
- 18 Niemand entreißt es mir,  
sondern ich gebe es aus freiem Willen hin.  
Ich habe Macht, es hinzugeben,  
und ich habe Macht, es wieder zu nehmen.  
Diesen Auftrag habe ich von meinem Vater empfangen.
- [19 Wegen dieser Rede kam es unter den Juden erneut zu einer Spaltung.  
Viele von ihnen sagten:  
Er ist von einem Dämon besessen und redet im Wahn.  
Warum hört ihr ihm zu?  
Andere sagten: So redet kein Besessener.  
Kann ein Dämon die Augen von Blinden öffnen?]

### ***c. Stimmung, Modulation***

Jesus spricht hier aus seiner innigen Verbundenheit mit den Seinen, mit einer Haltung der Hingabe und mit einer Entschiedenheit und Festigkeit, die auffordert, seine Zusage anzunehmen.

### **3. Textauslegung aus der Reihe „Gottes Volk“**

Wir feiern heute, drei Wochen nach Ostern, den 4. Ostersonntag, und da scheinen der Kirche die Osterzählungen schon auszugehen. Im gehörten Evangelium ist gar nicht mehr die Rede von österlichen Begebenheiten und Auferstehungserzählungen, sondern es wird berichtet vom guten Hirten und von Schafen, die auf diese Stimme hören. Mehr noch: Wir wissen aus der Bibelwissenschaft, dass dieser gehörte Abschnitt gar nicht aus den österlichen Texten stammt, sondern sich bei den so genannten Ich-bin-Worten einreihen lässt. Die Ich-bin-Erzählungen wie z.B. Ich bin der Weinstock, der Weg, die Wahrheit und das Leben tauchen in verschiedenen Zusammenhängen im gesamten Johannesevangelium auf und betonen den Glauben als ein Erkennen, Sehen und Annehmen Jesu durch das Wort der Offenbarung „Ich bin“. Der heutige Abschnitt, stammt wohl aus einem Streitgespräch der Juden mit Jesus.

„Die vertraute Stimme“

Das Problem besteht für uns, ob wir jeweils den Sinn dieser Ich-bin-Worte Jesu noch erfassen, so dass wir den Inhalt verstehen und dass wir sie vor allem Ostern zuordnen können. Das Bild von Jesus als der gute Hirte basiert auf Vorstellungen, wie sie uns auch in anderen Büchern der Bibel begegnet und erzählt werden. Zu erinnern ist an den bekannten Psalm 23 „Der Herr ist mein Hirte“ oder auch an Abschnitten aus dem Jesajabuch „Wie ein Hirt führt er seine Herde zur Weide, er sammelt sie mit starker Hand (Jes. 40, 11) oder einige Verse aus dem Buch Ezechiel „Jetzt will ich meine Schafe selber suchen und mich selbst um sie kümmern ... ich will ihr Hirt sein und für sie sorgen, wie es recht ist“ (Ez. 34, 11.16).

Wenn wir diese Zusammenhänge heute so betrachten aus denen sie genommen sind, möchten all diese Bildworte - Jesus als der gute Hirte oder auch Gott als Hirte der Menschen - gemeinsam wohl zum Ausdruck bringen, dass wir bei Gott, dass wir bei Jesus Vertrauen, Verlässlichkeit und Geborgenheit finden. Die Menschen, die in dieser Zuversicht auf Jesus blicken, so sagt es uns das Bild im Evangelium weiter, sind wie Schafe, die auf ihn hören und der Stimme dessen lauschen, dem sie vertrauen. Wer auf jemanden vertrauensvoll blickt und zuversichtlich auf ihn hofft, der will seine Stimme hören, und er horcht zugleich dieser Stimme gerne. Wir alle kennen Situationen, wenn Kinder auf großen Plätzen oder überfüllten Orten ihre Eltern verloren haben. Oft stehen sie weinend und ängstlich da, warten sehnsüchtig. Sobald die Stimme der Mutter ertönt, stellt sich ein froher Gesichtsausdruck beim Kind ein, es hört auf zu weinen. Das Kind weiß sich gerettet und aufgenommen. Es erfährt Gewissheit und Verlässlichkeit durch die Stimme der Mutter, durch den vertrauten Ruf des ausgesprochenen Namens. Und das ist nicht nur in solchen Dingen der Fall, nein auch sonst, wenn uns ein Mensch Hoffnung gibt, wenn ein Mensch uns Vertrauen schenkt, wenn wir ihn mögen, dann hören wir seine Stimme und wir hören seine Stimme gerne. Ja, wir hören diese Stimme aus der Stimme von Millionen anderen heraus und sehnen uns danach oder freuen uns ein Wort von ihm zu erhalten.

„Ich kenne die Meinen“

Aber was ist nun das Besondere an dieser Stimme Jesu? Was macht es, dass die Menschen von Anfang an diese Stimme gerne hören? Was trägt sie „in sich“ oder warum scheint sie so zu faszinieren? Ein Indiz und eine Antwort steht in Johannes 10,10. Dort heißt es: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben in Fülle haben.“ Das Christentum ist Leben, Leben das Gott uns schenkt und das sogar hinüberreicht bis ins ewige Leben. In Jesus - so glauben wir - hat Gott gezeigt, wie er uns Menschen nachgeht, uns sucht, auch in der Verlorenheit und Niedergeschlagenheit des menschlichen Lebens. Sein Leben hat er eingesetzt und doch gewonnen. Er will den Menschen das Vertrauen schenken. Er sucht uns und hält uns. Deswegen dürfen wir auch die Stimme dessen hören, der uns sagt: „Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich.“ Gerade mit diesem Zusatz eröffnet uns Jesus den tiefen Sinn des gegenseitigen Sich-kennens zwischen dem guten Hirten und den Schafen, zwischen ihm und uns. Der Vater kennt Jesus und Jesus kennt den Vater. Es ist nicht nur ein oberflächliches Interesse, sondern das Einander-Kennen bedeutet eine ganz tiefe Gemeinschaft. Dieses Sich-kennen bezeichnet ein inneres Annehmen, ein sich „zu eigen“ sein (gr. Wort *ta idia*) oder ein Vertrautsein, wie man nur jemanden versteht, der dem eigenen Herzen sehr nahe ist. Der gute Hirte weiß was seine Schafe zum Leben brauchen. Echte Hirten wissen um den Bestand der Herde und greifen ein, wenn Gefahren lauern. Jesus schätzt den Einzelnen und ahnt den Wert eines jeden von uns. Er sorgt sich um uns. Er weiß wie wir sind und warum wir so sind, wie wir sind. Und ausgehend vom Bild dieses menschenfreundlichen Gottes geht es Jesus



darum, diese Freude der Gotteskindschaft auch anderen erfahrbar werden zu lassen. Deswegen möchte er sich auch den anderen Schafen zuwenden, die noch nicht seine Stimme kennen oder im Bild gesprochen noch nicht in seinem Stall ein- und ausgehen können. Auch sie will er führen und sie für die Laute des Lebens begeistern.

„Sein Leben in meinem Leben“

Und dennoch bleibt bei diesen Bildern ein gewisser Unmut: Denn wollen wir uns überhaupt von dieser Stimme Jesu so vereinnahmen lassen? Wollen wir wirklich ein Schaf Jesu sein? Haben wir nicht vielmehr Sorge, die eigene Freiheit aufgeben zu müssen?

Genau in diesen Fragen steckt für uns die Herausforderung der heutigen frohen Botschaft. Es ist Konfrontation mit unserem Anspruch zwischen der eigenen Mündigkeit, Selbstständigkeit und Freiheit ein ausgewogenes Verhältnis zur Botschaft Jesu zu finden. Denn es geht um das Hören auf die Stimme des wahren Hirten, das Ringen um die innere Bereitschaft und das Eintreten für den Elan, sich am Tisch des Wortes und am Tisch des Brotes jeden Sonntag neu einladen zu lassen, um daraus für sich persönlich und in Gemeinschaft die Stimme Jesu zu vernehmen. Wer im „Stall“ Jesu wohnt, darf zugleich selbstständig ein- und ausgehen. Es beschreibt keine festen Mauern, sondern wir erhalten in der abhängigen Fürsorge Gottes, eine geschenkte Freiheit, die uns Kind Gottes sein lässt. Tiefgründig und untergründig sind wir dabei von Jesu Hand gehalten und dürfen uns auf seine Stimme einlassen, weil sie zum Leben lockt, so wie es Papst Johannes Paul II sagte: „Wir leben das Leben eines anderen mit. Sonst können wir nicht leben.“ Wir können leben, weil wir das Leben dessen mitleben dürfen, der gekommen ist, unser Leben mitzuleben. Mein Leben in seinem Leben finden – Seine Stimme in meinem Leben zur Sprache bringen und so das Leben in der Welt gestalten. Eine wirklich wahre Ostererzählung.

*(Dipl.-theol. Nicole Stockhoff, in: Gottes Volk, 4/2009, 74f)*

*Dipl.-Theol. Wolfgang Baur*